Herzog Christian von Schleswig-Holstein und Landgraf Philipp von Hessen.

Zur Geschichte der Reformation in Schleswig-Holstein.

Von D. Dr. Wilhelm Jensen, Pastor in Hamburg-Wandsbek.

Am 10. April 1533 schloß König Friedrich I. von Dänemark unerwartet auf Schloß Gottorp vor Schleswig die Augen. Nur in den Herzogtümern war die Nachfolge geordnet. Ohne Schwierigkeiten konnte der älteste Sohn, Herzog Christian, hier das Regiment antreten und auf dem Landtag zu Kiel im Juni 1533, zugleich im Namen seiner minderjährigen Brüder, die Erbhuldigung der Stände entgegennehmen. Weit schwieriger lagen die Dinge in Dänemark. Dem Reformationswerk eifrig zugetan, erschien er den dänischen Bischöfen und dem noch überwiegend am alten Glauben hängenden Reichsrat untragbar, und man faßte hier auf dem Herrentage zu Kopenhagen den Beschluß, die Königswahl um ein volles Jahr zu vertagen.

In dieser verworrenen Lage wandte sich nun der junge Fürst an den treuen Freund seines Vaters, den Landgrafen Philipp von Hessen, mit der Bitte um seinen bewährten Rat. Und wie die Briefe seines Vaters, so ist auch der von ihm gepflogene Briefwechsel mit dem hessischen Fürsten im Marburger Staatsarchiv¹⁾ vollständig erhalten. Schon am Freitag nach Jubilate, dem 9. Mai 1533, teilt Herzog Christian, „erblich zu Norwegen, Herzog zu Sleswig-Holstein“, dem Landgrafen, als seinem „lieben Ohm“,

¹⁾ Aus diesem Briefwechsel hat bereits G. Waig in seinem „Lübeck unter Jürgen Wullenweber“ (Berlin 1855 ff., Bd. 1—3), 1, 378 ff., und im 2. Bande der „Quellensammlung (Kiel 1863)“, S. 106 ff., wesentliche Stücke mitgeteilt. Im Marburger Staatsarchiv ruhen sie im Politischen Archiv unter Nr. 1750. Sie wurden mir dort freundlich zur Kenntnisnahme vorgelegt und darauf zur Benutzung in das Hamburger Staatsarchiv überliefert.

den Tod des Vaters mit und bittet, ihm und seinen Brüdern in Freundschaft verbunden zu sein, wie er es ihrem Vater gewesen sei.

Bereits am 16. Mai folgte ein weiteres Schreiben, veranlaßt durch einen Brief des Schleswiger Bischofs Gotschalk von Ahlefeldt vom 13. Mai, der die Aufschrift trägt: „Dem Durchluchtigenn, hochgebarnn Fürsten und Herenn, Herrn Christian, erffgenamen tho Norwegen, Hertogen to Sleswigh, ock to Holstenn, Stormaren und der Dithmerschenn, grave to Oldenborch unnd Delmenhorst, unsemn gnedigenn Herenn.“²⁾

Der Bischof beklagt sich, zugleich im Namen des Domkapitels, über die Störung der Gottesdienste im Dom durch einen „Doctor Matheus“, den wir sonst nicht kennen. Derselbe habe am Sonnabend vor Jubilate erklärt, der Herzog begehre „aff to donde unse olde senge, ock missen und derglicken etc., und wedder holden nach nier ordinantie etlicher stede, de sick julven Evangelisk nomen“. Auch würde der Herzog solches auf dem nächsten Landtage für die ganze Landschaft anordnen. Dagegen spricht der Bischof die Hoffnung aus, der Herzog werde in die Fußstapfen seines seligen Vaters treten und dem bisherigen Gottesdienst in keiner Weise Gewalt antun, zumal er nun am Anfang seiner Regierung stehe. Der Brief machte offenbar auf den Herzog einen nicht geringen Eindruck, und er bittet nun den Landgrafen, ihm noch vor Beginn des Landtages in der Sache zu raten. Die Aufschrift lautet: „Dem hochgeborenen Fürsten, Herren Philippssen, landtgrauen zu Hessen, Grauen zu Katzenellenbogen, Ziegenhain, Dieß und Nieda etc, unserm fruntlichen lieben Ohm, zu seiner liebden eigen Handt“. Es folgt der Brief:

„Unser fruntlich dinst und waß wir sunst mer liebs und guets vermugen zuvorn. Hochgeborner Fürst, freuntlicher lieber Ohm. Aller sachen gelegenheit, auch vertrauwttter verwandtnis nach geben wir e. I. (euer liebden) zu wissen, das wir mit unserm Capittel zu Sleswig und andern geistlichen in der guete haben handlen und an-

²⁾ Der Brief des Bischofs Gotschalk vom 13. Mai 1533 („Dingbages vor Vocem Iocunditatis“, von G. Waiz versehentlich auf den 20. Mai datiert, was unmöglich ist, da er zum Schreiben vom 16. Mai Anlaß gibt) liegt dem Brief des Herzogs in einer Kopie bei. Er ist von G. Waiz im Wortlaut veröffentlicht in Quellensammlung 2, 107 f. Zwischen dem Herzog und dem Bischof ist es dann zu Kiel auf dem Landtage am 8. Juni 1533 zu einem Vertrag gekommen, den uns das Staatsarchiv zu Hannover in einer Abschrift aufbewahrt hat (vergl. Quellensammlung 2, 109 ff.).

suchen lassen, das sie von jren misbreuchen, gesengen und selbst gemachten ceremonien, so sie bisher gehalten, und dem wort Gottes entgegen waren, ganz und gar abstehen, dieselbigen fallen lassen und sich allein nach dem wordt des Herren und unser derhalben furgenommen ordnung gleichformig gleich unsern verordneten predikanten halten wolten, damit die christliche gemein hinfurder mit eintrechiger heilsamer leer im wort des Herren aufgezoogen, gelert und aller zwispalt in unsern landen des glaubens und der kirchen halben zum lezten mochten abgethan werden. Mit zusage, wo sich solchs in der guete annhemen wurden, das jnen ire gueter, jnkumpffte und gerechtigkeit furder nit weniger als bisher die Zeit jres lebendes volgen solten.³⁾

Daruf uns dan von dem Bischoff zu Sleswig auf anregung des Capittels daselbst heut dato ein schriefft, darinne sie das Widerspill über unser cristlich und güttlich ansuchen zu erhalten veremeynen zu konen; wie e. I. aus inliegend copi, so wir derselben überschicken, zu vernemen haben.

Und wiewoll wir e. V. kurz hievor alle unser gelegenheit in diesen und andern sachen zugeschrieben und gebeten haben, uns als den armen Freund mit gutem Radt nit zu verlassen, als wir auch nit zweifeln E. V. thun werden, so ist derhalben nochmals an E. V. unser freuntlich biet mit hochstem vleis, dieweil wir ane das, wie wir in unsern vorigen schriefften gemelt, niemandes zu gebrauchen wissen, Sie wollen uns bey gegenwertigem vertrauett meinung schriefftlich anzeigen und in den sachen raten, wie wir uns gegen dem Bischoff und der Geistlichkeit auf solch schreiben auf dem Landtage, do uns dan dise und dergleichen mer sachen furlauffen werden, halten sollen, damit wir jnen den mundt etwas stopfen und dennoch solchs mit der Landschafft mit gutem Glimpffe abtragen und sie samptlich zu gutem Regiment und Bestandt brengen mugen. Ewer V. wollen sich hierinne freuntlich und also erzeigen, das wir in allwege solchen E. V. underricht vor dem Landtage unvermerckt mit eynem Beybriue, darinne e. I. uns sunst allerlei Zeittung vermelden, erlangen. Wie wir uns zu e. I. als dem hoch vertrauten Freunde verstehen. Das wollen wir

³⁾ Dieser erste Abschnitt des Briefes ist von G. Waitz teilweise zum Abdruck gebracht worden (Quellensammlung 2, 106). Von dem folgenden gibt er nur eine gedrängte Inhaltsangabe. Zu dieser ganzen Darstellung vergleiche man auch die auf den Angaben von G. Waitz beruhenden Ausführungen von E. Feddersen in seiner „Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins“ (Kiel 1938), S. 83 ff.

umb e. l. wiederumb freuntlich verdienen. Datum Haderslewen, Freitags nach Cantate (15)33.

Von Gots gnaden C h r i s t i a n, erbe zu Norwegen, Herzog zu Sleswig Holstein, graue zu Oldenburg.

Cristian manu propria
subscripsit.“

In einer Anlage bittet er weiter um Nachricht, wie es „in Sachen des heiligen Evangelii“ und des Concilium im Reiche stehe. Der Landgraf gibt ihm dann auf alle seine Anfragen in großer Ausführlichkeit eine Antwort, die für den Gang der Reformation in Schleswig-Holstein und Dänemark von größter Bedeutung gewesen ist. Nicht nur hat Herzog Christian darnach, wie der Landgraf es ihm dringend anriet, die Sache der Reformation, wie sein Vater es auch getan, „schleiffen“ lassen bis zu gelegener Zeit, sondern auch nachher in der Ordnung der Kirche die klugen Ratschläge seines väterlichen Freundes weitgehend befolgt. Die bereits zum Abschluß gebrachte Ordnung der hessischen Kirche ist ihm zum Vorbild für die Ordnung des Kirchen-, Schul- und Klosterwesens in seinen eigenen Ländern geworden. Das lassen sowohl die für die Gesamtheit seiner Länder gültige lateinische Ordination vom Jahre 1537, wie auch die dänische Kirchenordnung von 1539 und die schleswig-holsteinische vom 9. März 1542 deutlich erkennen. Und nicht nur die Erhaltung der vier abligen Frauenklöster in Schleswig-Holstein, sondern auch die entgegenkommende Behandlung der Feldklöster überhaupt geht offenbar auf dieses landgräfliche Schreiben zurück. So bildet es für die Reformationsgeschichte unseres Landes ein Quellenstück ersten Ranges, das verdient, in seiner ganzen ansprechenden Form und unverkürzt zum Abdruck zu gelangen. Wir geben darum die Antwort des Landgrafen Philipp an Herzog Christian vom 21. Mai 1533 nachfolgend in ihrem vollem Wortlaut.⁴⁾

„Lieber Dheim. Wir haben E. L. schreiben am Freitag nach Jubilate gegeben, alles Inhalts verlesen, und wie wir uns hievor erpotten, das ist nachmals unser gemut und meinung, und nemen darauf E. L. gegenerpieten zu sonderlichem freuntlichem willen an.

Und dieweil E. L. unsers raths begert, weren wir in alwege den E. L., so wir es verstunden, trewlich und fruchtparlich mitzuteilen geneigt, und derhalben, so fern unser verstand reicht,

⁴⁾ Staatsarchiv zu Marburg, Politisches Archiv 1750, Fol. 16—24.

wollen wir derselben nit pergen. Wir hören sonderlich gerne und danken Got fleissig, das E. L. christlichen gemuts sein, das wort unsers herren dermassen zu furdern; raten auch von ganzem herzen, das E. L. dabei pleiben und sich davon nicht dringen lassen.

Und nachdem wir us E. L. schrift verstehen, das E. L. alle schlos im Fürstentumb eingenommen und innehaben, in die jr vatter seliger loblicher gedechtnus innegehapt, haben wir dasselb auch vast gerne gehört. Das aber Rethen, Edeln und die Landschafft uf kunstigen tage zum Riele ane eide und pflicht und als freie Holsteiner stehen wollen, das wil eines guten uffehens und schicklichkeit bedorffen. Als wir auch nicht zweifeln, E. L. darin guten rath und fürsichtigkeit brauchen werden. Dan die hohe Notturfft sein wil, das sich E. L. eben bedechtig hierin halten, nicht zuviel kleinmutig seie und sich doch der Zeit weise⁵⁾ und ebenmässig mache und vertrauen allermeist uf Got setze. Der wird es zu seiner ehre wol richten.

Und damit E. L. unser bedenken soviel bas vorstehen mogen, so wollen wir E. L. nicht vorhalten, wie wir es nach Verkundung des Evangelii in unserm Fürstenthumb gehalten.^{5*)} Wir haben ein Fürstenthumb, das unser Erb ist, darinne niemand von unsern underthanen zu regieren, zu setzen oder zu entsetzen hat, sondern alle administration steet von Gots gnaden frei in unser handt, und darf ein regierender Fürst niemand von not wegen fragen, was er thun solle. Allein das er us Erbarkeit und notturfft, dieweil der Geschefft viel sind, etliche, die er wil und jm gefallen, zu rath und seinen geschefften gebraucht. Auch sonst die underthanen bei jren rechten und gerechtigkeiten zu lassen, schuldig ist. Als dan unser Eltern gnediglich gethan haben, und wir nachzuthun gedenken. Da nun das Evangelion ein Zeitlang vorkündigt und der gemein man des Inhalts berichtet war, haben wir nicht von stund an die Kloster, Stifte oder dergleichen eingenommen, sondern vor den Klostern und Stifften rechtschaffene Prediger zugesandt. Da sie nun soviel berichtes befunden, das sie selbst williglich abgestanden und sich in andere leben begeben, haben wir den personen us den Klostergebütern jr lebenslang versehen gethan. Und von dem überigen eine hohe schule zu Martpurgk mit grossen Costen ufgericht und bis

⁵⁾ „attemperiert“ gestrichen.

^{5*)} Zu dem folgenden vergl. R. Körber, Kirchengüterfrage und schmalkaldischer Bund (Leipzig 1913) S. 70 ff. und die hier in der Anmerkung angegebene Literatur.

nach erhalten. Und darzu anderthalbhundert beneficia, die nicht pfarren sein, verordent; zu dem gebrauch, das man davon anderthalbhundert studenten zu Martpurg halten sol, und solliche underhaltung angeen, als palt dieselben beneficia ledig werden. Deren dan auch bereit ^{o)} etwo viel ledig worden. Darzu haben wir zwei Kloster zu spitalen armer leut, man und frauen, so man us den dorffern unsers furstenthumbs nemen sol und nicht us stedten, dieweil die Stedt gemeinlich jr eigen spital und besser vorsehung dan die Dorffer haben, gestiftet und vordordent. In denselben beiden spitalen wirdet man auch uf anderthalb hundert personen erhalten mogen. Daruber haben wir zwei gute Kloster in hande des Adels gegeben, mit allernutzung, also das sie die selbst bestellen und brauchen mogen und davon jars etliche arme erbare Jungfrauen, die von jren eltern villicht soviel nicht haben, das sie jrem stand nach bestat werden mogen, beraten und ussetzen sollen. Das uberig zu beschirmung des Evangelii, wie E. L. wissen, das es bei uns viel anfechtung gehapt, brauchen müssen, damit unsern underthan soviel minder beschwerung ufgelegt werden dorffte. Und wo wir vermerkt, das die alten vom Adel Güter an kloster dermassen gegeben, und des Reversal empfangen haben, als wir der viel funden, so die Meß und begebnus nicht gehalten wurden, das jnen und jren Erben jr güdter wieder volgen sollen, so haben wir den Erben solliche güter auch wieder zusteen lassen und in jr gewissen gestelt, dieselben wol anzulegen. Wir haben auch zu zeiten einen Zehenden, hoif oder stuck guts, uf eintausend, 1500 oder 2000 gulden wert, faren lassen, dem Evangelio und den sachen zu gudt, gegen den jenen, die es umb uns und das furstenthumb gemeinlich verdienen mochten. Und differ ordnung sein Gotte lob unsere Edeln und Landschafft wol zufrieden gewesen.

Als wir nun E. L. sachen verstehen, so ist unser getrewer rath, wo es zum Landtag kompt, das E. L. die disputation dismal, soviel immer moglich, umbgehen und von den geistlichen Ceremonien, wie man die hinfür pleiben oder nit pleiben lassen solle, nichts handelen; sondern der Geistlichen und Edeln Privilegien mit den Worten, wie E. L. her Batter, confirmieren und nicht viel uszug machen. Dan in solchen privilegien wirdet von diesen Dingen keine Meldung gescheen, auch zu der Zeit, da die privilegia gemacht, daruf nicht gedacht sein. Dan damals stunden die dinge alle in gewalt des Bapfts und der

^{o)} bereits.

Geistlichen und nicht der konig und Fürsten. Und ob schon ein konig schweren mußt, das er den christlichen glauben vleissig beschirmen wolt, were dasselb nicht zu diesen sachen, und stunde gleichwol frei, zu seiner Zeit anzurichten, was das Wort Gots vermage und haben wil. Und demnach mochte auch E. L., so es je not sein solt, die Verschreibung wol geben, das E. L. sie bei jrem christlichen Glauben oder herkomen bleiben lassen oder bei jrem alten loblichen herkomen, freihaiten und gewonheiten handhaben und behalten wolten. Dan die Wort binden alle nicht dermassen. E. L. mochten nach ufrichtung jres regiments sich dennoch in sachen halten, wie E. L. Gewissen und das Wort sollich usweisen. Und das daruf E. L. in der erst gemacht thun und die sachen nit zu ernstlich angreiffen, sondern, wie der Vatter getan, schleiffen lasse, bis dan E. L. ein bequemer Zeit ersicht, und alsdan, was gut gethan ist, im Namen Gots furneme.

Wolten aber die Geistlichen je in E. L. herter dringen und vor ein wissen, das es also gehalten werden solt, haben wollen, als sie vielleicht meinen, das es jnen muglich solt sein, so müssen E. L. die wege suchen, das E. L. den Adel zum teil an sich ziehen und jr etlichen, sonderlich den furnemesten willen erzeigen, sonderlich ob jr Eltern etwas in Kloster oder stift gegeben hetten, jnen deshalben vertroftung zu thun. Kan aber E. L. die teilung dermassen nicht finden, sondern es wollen die Geistlichen und Edeln uf jrer meinung und bei einander pleiben und ein Ding sein, so wissen wir E. L. nicht anders zu rathen, dan das sich E. L. offentlig vernemen lassen, das dises, nemlich das wort Gottes zu predigen, ein sach, daran jnen allen als wol als E. L. gelegen were, und einem jden als viel als dem andern. Darin wurden sie sich, als fromen Christen gepurt, wol erzeigen. In gleichnus were E. L. auch geneigt und sonderlich des willens, mit jrem rath, gutdunken und wissen das Euangelion, so fer jnen das gefallen wolt, predigen zu lassen und ane rath und fur sich selbst nemes anzufahn; auch niemand seiner ehren oder guter zu entsetzen, sondern jedermann bei gleich und recht zu handhaben. Kem es dan dazu, das das Euangelion recht in seinen gangk gerietete und wurden dadurch etliche bewegt, us den klostern zu gehen und jren stand zu verlassen, den solt man mit rath gemeiner ader der verordenten von der landschafft versehung thun. Auch alsdan sollich haus ader stift zu nutz des Fürstenthumbs mit jrem rath widderumb angerichtet werden, damit auch das Fürstenthumb sein ehre, dienst und gerechtigkeit daran behalten muge.

Und nemlich konten E. L. alsdan leiden, das ethliche Kloster oder stifftte darzu verordent wurden, das man darin schulen hielt, ein anzahl knaben, bis sie volkomen alter, alsdan dem Fürstenthumb zu dienen, erreichen, studieren liesse, sie weren vom Adel oder Burgern; dadurch mocht das fürstenthumb seine notturstige gelerten haben und sonderlich das wort gots fürnemlich darin gelernet werden, und daß also die Gefelle und nuzung zu der schüler, desgleichen der professor unterhaltung gepraucht würden.

Item ethliche Kloster darzu orden, das man jerlich zehen, zwölff mehr oder weniger von armen Jungfrawen vom Adel von der nuzung beraten mocht. Und das der Adel dieselben zum pesten ⁷⁾ selbst bestellte.

Item etliche zu underhaltung armer leuth, zu Frawen und mans *spittalen* verordnen.

Item etliche darzu verordnen, das Arme kinder bis zu zimlichem alter darin erzogen und unterwiesen werden, und sonderlich Weibsperson. Und das sie sich daraus mochten verheiratten.

Item E. L. mocht auch fürschiagen, das man von dem Ueberigen etliche Reifigen vom Adel, so notturstig und zu dienen geschickt weren, erhalten mocht, E. L. und dem Fürstenthumb zu dienen, straffen zu vorsehen und ander notturst auszurichten, und also mochten E. L. bedenkens, den heusern, fürstender und prelaten, so christlich leben fürten und zu ehren des fürstenthumbs dienen, an der ißigen stede gesezet werden; doch in alwege den ißigen prelaten unverleßlich, sie nemen das wort an ader nicht, an jren habenden eren und gudtern jr lebenslang.

Item E. L. mochten auch etlich *stipendia* verorden, inmaßen wir gethan, alles darnach der stifftte, kloster und geistlichen lehen viel sein und ertragen mogen, und dabei zu erkennen geben, das disse dinge alle dem Fürstenthumb zu Holstein wol gelegen, auch nuzlich und jme dadurch nicht abgezogen wurde, als sie das alle, E. L. zuzurderst, schuldig. Sich wolt auch nicht gepuren, die dinge, so zur ehren Gots verordent, wider willen der Verstorbenen ane ursach zu andern sachen zu geprauchen, darvon gemeinem Fürstenthumb kein besonderer nuße entstunde. Dan vor allen dingen wer billich, was zum Fürstenthumb gehort und von Fürsten gestiftet were, das es auch in Versehung und bestellung der Fürsten blieb, doch zu nuß und notturst des

⁷⁾ zum besten.

Fürstenthumbs; anders wolten es E. L. nicht begeren. Dan E. L. weren nicht geneigt, jchts in jren sondern nuß ane muglich groß ursach und dannach dasselb mit jrem reith⁸⁾ zu ziehen, und sich darin in allwege dermassen zu erzeigen, das sie solten spuren, soviel von Got verliehen, das sie einen christlichen, erlichen Fürsten haben, der dem gemeinen Vatterlande und Fürstenthumb wol wolle, sein ehre und gedeihen begere und der gemeinen nuß allezeit vor dem sondern suchen wolle.

Würden dan ezliche sagen, als ob E. L. dadurch in keyf. Mt. ungnade fallen möcht, so haben E. L. deshalben wol fuglich furzwenden, das Schleswig nicht ane Mittel under das Reich gehore, wie wir vernemen. Und sonderlich das E. L. in dem fal mehr schuldig sei, uf Gott, sein Wort, wahrheit und gepott zu sehen, dan uf keyf. Mt. So stee es Gotte lob nunmehr dermassen, das viel E. L. Nachpern⁹⁾ im Reich und außerhalb das Euangelion annemen, bekennen und dabei seien, was jnen Gott verliehen hat, sonderlich E. L. Nachpern Lüneburgk, Lübeck, Hamburgk, Sondt¹⁰⁾ und andere Fürsten und Stedt, das auch keyf. Mt jho einen Frieden zu Nuremberg ufrichten lassen hab und sollichs jderman in sein gewissen gestelt. Dergleichen so sey hievor zu Speier uffm Reichstag¹¹⁾ beschlossen, das es ein jde oberkeit in jrem Fürstenthumb halten mocht, wie sie das gegen got und jrer keyf. Mt zu verantworten mußte oder vertravete; darzu izt in kurzen tagen¹²⁾ durch die keyf. Mt allen hohen Gerichten im heiligen Reich, nemblich dem Cammergericht, dem Hofgericht zu Rottweil und anderen Oberngerichten geschrieben und bevollhen, das sie gegen den jhenen, so das Euangelion bekennen, in sachen der religion und des glaubens mit allen und jden gerichtlichen processen stillsteen und nicht procediren sollen.

Deucht aber E. L. das gelegenheit des Vanttags, und der handlung disse mas, von Evangelischen sachen zu handeln, nicht leicht, und E. L. darus beschwerung volgen wolt, so mochten

⁸⁾ Rechnung.

⁹⁾ Nachbarn.

¹⁰⁾ Sund = Strafsund.

¹¹⁾ Reichstag zu Speyer im Jahre 1526.

¹²⁾ Im Jahre 1532, vergl. L. v. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation (Ausgabe P. Joachimsen 1933, Hendel-Verlag) 3, 257 ff., 294, Anm. 3 (Rottweil), und R. Körber, a. a. O., S. 96 f. (S. 7. 1531) und S. 100 f. (Verhandlungen zu Schweinfurt und Nürnberg im Mai und Juni 1532, Entscheid am 3. 8. 1532).

E. L. dasselb alles umbgehen und uf nachvolgend meinung gedanken und handeln.

Oder so sie kurzumb das Euangelion zu predigen nicht leiden wolten, als villicht zu besorgen sein wil, so es dan die gestalt hat, das **H o l s t e i n** ein frei Fürstenthumb, das E. L. von got zu erblicher und personlicher regierung nicht bevolhen, sondern villicht in der gelidder ¹³⁾ des Fürstenthumbs willen stunde, in E. L. als einen Herzogen further zu willen ader nicht; oder aber, so es gleich ein erbfürstenthumb were, als wir hoffen und meinen, und Sie E. L. anzunemen schuldig; und doch E. L. widderumb pflichtig, mit jrem rath, wissen und willen, und sonst nicht, zu regiren, ader das villicht solche grosse sorge daruf stunde, das ein ganze Zuruttunge zwischen E. L. und dem Fürstenthumb fallen mochte, so wil E. L. gleichwol nicht zu raten sein, das E. L. solliche dinge, die E. L. nicht erheben magk und daruf merglich plutvorgiessen steet, furnemen. Sonder es müssen es E. L. dahin rechnen, das es von got noch zur Zeit nicht versehen sei, und gotliche Allmechtigkeit das zu seiner Zeit wol schicken wil, und ane Zweifel Got mehr gefellig ist, das dannocht E. L. als ein Christlicher Fürst bei jnen pleibe und sie in zeitlichen Dingen christlich und wol regire, und zu Gutem und sonderlich zu Gots wort ziehe, wie das gesez auch ein schulmeister ist, gleubig und Christen zu werden, und mit der Zeit uff die wege mit fuigen und ehren trachten, die zu usbreitung und förderung des Wort Gottes dienen. Als E. L. wol thun können und ane zweifel ander mehr christliche konig und fursten der zeit, die von got verordent ist, erwarten müssen. Dan das E. L. zu differ Zeit mit den Jren in schwere Irrung und Mißverstandt wachsen solten, angesehen, das daran nicht allein dem Fürstenthumb zu **H o l s t e i n**, sondern auch **D e n n e m a r c k** und andern gelegen sein will. Und müssen es also E. L. in jren Willen stellen, jre Ceremonien und gebrauch nach jrem bedenken zu halten, und wollen sie je des Brievie haben, so können E. L. die verschreibung lenden,¹⁴⁾ das E. L. sie bei jrem loblichen oder christlichen alten Herkomen pleiben lassen und sie von jren ceremonien und geistlichen gepreuchen wider jren willen mit der that ader beschwerlicher weis nicht dringen wollen. Dan das ist nach alles unsers Achdens, wiewol beschwerlich, zu dulden. Dan sie werden dem papistischen Wesen mit der Zeit selbst andernung machen. So wil

¹³⁾ Glieder.

¹⁴⁾ „Lenden“ = länden, zustande bringen.

auch Got keinen gezwungen Dienst haben, und also wolten wir in gleichem sal selbst handeln; und E. L. mogen dannacht daneben gar vil guts thun den, so das Euangelion lieben. Dan wir wissen wol, was sich bei uns zugetragen hat und noch teglich zutregt; und ist je besser, E. L. behalt das Regiment mit frieden und trachte uf ander güttliche und chrißliche wege, wie sie in das Volck durch Gottes eingebung ein ander gemüt bringe; dan das sich E. L. in eine grosse widerwertigkeit stecken oder, da Got für, zuseen solt, das ein papistischer, der dem Euangelio, E. L. und uns zuwidder were, da regiren und darus dem Euangelio noch grosser nachteil und sonst vil Ubels, als E. L. wol zu ermessen haben, entsteen solt.

Darumb auch unser getreuer rat, das E. L. je daran sein, Konig Christiern wol zu verwaren und nicht von handen kommen zu lassen.

Und wo es sich zutragen wurd, als dan wol muglich und zu vermuten ist, das die dhenischen ansehen, das E. L. Brüder noch jung und sie einen regierenden Hern haben wolten und mußten, und villeicht E. L. für einen Konig leiden mochten, so ist in almege unser meinung und getreuer Radt, das E. L. dieselben Reiche nicht ausschlagen, sondern gutwillig annemen und sich das nicht irren lassen, das ein konigreich zu regieren eine grosse Last ist, daruf vil sorgfeligkeit und villeicht wenig ruhe stehet. Sonder ansehen, das besser sei, das E. L. die büerden tragen und bei ehren, würden, hab und gut bleiben; dan das ein ander dahin komen solt, neben dem E. L. des alles in sorgen und fahr stehen, und darzu wissen solten, das das Wort dadurch verhindert wurd und viele derhalben leiden mußten.

E. L. wollen auch mit fleis dahin trachten, das E. L. in den verstendnus, die E. L. Her Vatter hochloblichen gedechtnus mit Herzog Ernsten von Luneburgk,¹⁵⁾ unserm lieben schwiger, den von Lubeck und andern Stetten gehapt, bleiben, oder wo die ausgangen weren, zum furderlichsten widderumb ufgerichtet werden. Nachdem auch Marggraf Joachim¹⁶⁾ E. L. vor einen nachpfern wol zu halten, das E. L. dan darnach trachten, das dieselb mit jne dergleichen in freuntschaft und ver-

¹⁵⁾ Bekannt als Mitunterzeichner der Augsburgischen Konfession vom Jahre 1530, einer der treuesten Anhänger Luthers im niederdeutschen Raum.

¹⁶⁾ Kurfürst Joachim I. von Brandenburg stand der Reformation ablehnend gegenüber. Er war Herzog Christian als Bruder seiner Mutter verwandtschaftlich verbunden. Dagegen war sein Sohn, der spätere Kurfürst Joachim II., ein Beförderer der Reformation.

stendnus kommen. So sollen E. L. unsern gudten willen und freuntliche hilf alzeit bevor haben. Ganz freuntlich bittend, E. L. wolle dis unser bedenken als aus treuer freuntlicher wolmeinung geflossen und nicht anders vermergken. Und ob E. L. andere bedenken zukommen, die villedicht dissem nicht gemes sein mochten, alsdan erwegen, wilschs dem Euangelio, E. L., uns und andern euern Freunden am nuzlichsten sein wolle. Das sein wir geneigt, alzeit freuntlich zu verdienen.

Datum Cassel, den 21. Mai 1533.
Philips etc.

An

Herzogk Cristiern
von Holstein.“

Landgraf Philipp von Hessen hat, wie die große noch im Marburger Archiv vorliegende Zahl von Briefen aufweist, auch noch weiterhin in treuer Verbundenheit dem Herzog und späteren König Christian III. in Fragen des Glaubens und der Politik mit seinem bewährten und klugen Rat zur Seite gestanden.